

Geographie

«Die Geographie untersucht die physisch-materielle Umwelt als Naturraum und als Existenzgrundlage und Produktionssphäre des Menschen, sowie die Wechselwirkungen mit den gesellschaftlich-kulturellen Prozessen, die sich in den räumlichen Nutzungen manifestieren. Sie untersucht auch die Folgen menschlicher Aktivitäten auf den Naturraum.»

Welche zentrale Einsicht vermittelt die Geographie?

Studienleitung Geographie: Zuerst einmal gewinnen die Studierenden eine neue Sicht des Faches. Geographie an der Universität ist kaum vergleichbar mit der Schulgeographie, die in erster Linie Informationen über einzelne Regionen als Fallstudien bereitstellt. Die wissenschaftliche Geographie gliedert sich vielmehr in Teildisziplinen, allerdings mit dem Ziel, die Zusammenhänge zwischen Boden, Wasser, Luft einerseits und den gesellschaftlich-kulturellen Teilsystemen herzustellen. Dazu bedient sie sich naturwissenschaftlicher wie auch sozial-, wirtschafts- und geisteswissenschaftlicher Denkweisen und Methoden. Geographinnen und Geographen sind daher besonders für diese Zusammenhänge sensibilisiert.

Wie schätzen Sie in Ihrem Fach den Anteil von theoretischer Gedankenarbeit im Verhältnis zur empirischen Arbeit im Labor oder im Feld?

Geographie ist grundsätzlich eine empirische Wissenschaft. Sie steht nahe an den realen Untersuchungsobjekten. Wir gehen sehr stark von der Beobachtung, von der Messung oder vom Interview aus. Aber selbstverständlich basiert auch die Geographie auf theoretischen Konzepten und erarbeitet Methoden, die je nach Disziplin recht unterschiedlich sind: in der Klimatologie beispielsweise kommen hauptsächlich naturwissenschaftliche Ansätze zum Tragen, in der Siedlungsgeographie eher sozial- und geisteswissenschaftliche Modelle. Die grösste Herausforderung besteht darin, für die physische Geographie und für die Humangeographie eine gemeinsame theoretische Basis zu erarbeiten. Zum Teil wird behauptet, das sei unmöglich. Aber um die anstehenden Umweltprobleme zu verstehen und zu

lösen, braucht es Modelle, die diese Verbindung herstellen.

Gibt es in Ihrem Fach einen «methodischen Königsweg», um zu Ergebnissen zu gelangen?

Die Geographie arbeitet interdisziplinär und integrativ. Das ist allerdings keine fest umrissene Methode, die man einfach definieren und anwenden kann. Die integrative Denkweise ist zentral, zugleich ist auch Offenheit gegen Nachbarwissenschaften unabdingbar. Dass andere Fachbereiche und ihre Methoden einbezogen werden, ist für die Geographie eine Notwendigkeit und auch eine Spezialität.

Welche Eigenschaften und Fähigkeiten sollte jemand mitbringen, der in der Geographie Erfolg haben und glücklich werden möchte?

Ich erwarte in erster Linie das Interesse und die Fähigkeit, integrativ und konzeptionell zu denken. Verlangt wird ausserdem die Bereitschaft, quantitative und qualitative Methoden anzuwenden. Wichtig ist auch das Denken auf verschiedenen Massstabsebenen. Unsere Fragestellungen umfassen das Lokale bis zum Globalen und decken dabei auch verschiedene Zeitdimensionen ab: es geht manchmal um kurzfristige Einzelereignisse, die man zu erklären versucht, aber oft geht es auch um Prozesse – etwa beim Klimawandel, in der Geomorphologie oder Glaziologie –, die Jahrhunderte oder Jahrtausende dauern. Allerdings gibt es innerhalb der Geographie auch viele Spezialgebiete, so dass Möglichkeiten offen stehen, sich eher in die naturwissenschaftliche oder aber in die geistes- und sozialwissenschaftliche oder wirtschaftswissenschaftliche Richtung zu

vertiefen. Übergeordnet ist aber dabei immer das Anliegen, die Fragestellungen integrativ anzugehen.

Unsere Studierenden fragen mich manchmal, in welche Richtung sie sich spezialisieren sollen, um ihre Aussichten auf eine Stelle zu vergrössern. Diese Frage lässt sich so nicht beantworten. Denn erstens verändern sich die Berufsfelder relativ rasch, und zweitens sind oft die allgemeinen Qualifikationen wie Sprach- und Teamfähigkeit ausschlaggebend, wenn es um die berufliche Tätigkeit geht. In erster Linie wird von Geographinnen und Geographen erwartet, dass sie über ihr Fachwissen hinaus in verschiedenen Raum- und Zeitdimensionen konzeptionell und integrativ denken können.

Was ist das Schwierigste und Heikelste, das angehenden Geographinnen und Geographen begegnen kann?

Das Erkennen des eignen Beitrages zur Analyse komplexer Umweltprobleme macht oft Schwierigkeiten und erzeugt Unsicherheit. Und sobald der Mensch ins Spiel kommt, sind Gesetzmässigkeiten im naturwissenschaftlichen Sinne kaum mehr zu erwarten. Es ist also der Umgang mit den «exakten» Naturwissenschaften und der viel offeneren sozialen Welt, der oft Schwierigkeiten schafft. Dazu kommt die herausfordernde Zusammenarbeit mit ganz verschiedenen Akteuren aus unterschiedlichen Fachbereichen; man ist immer wieder gezwungen, sich selber in seinem Expertenstatus zu hinterfragen. Ausserdem sehen sich anwendungsorientierte Wissenschaften oft mit dem Problem konfrontiert, dass die gewonnenen Erkenntnisse und die Handlungsempfehlungen, die sich daraus ergeben, nur zum Teil politisch und gesellschaftlich akzeptiert und umgesetzt

werden. Das führt zu Enttäuschungen. Man muss halt lernen, mit kleinen Schritten zufrieden zu sein.

Welche besondere Befriedigung vermag Ihre Disziplin der Fachfrau und dem Fachmann zu schenken?

Es erwächst sicher eine Befriedigung daraus, wenn man zur Lösung zentraler Probleme – etwa zu den Entwicklungsproblemen im Alpenraum oder in den Städten – einen Beitrag leistet, einen Mosaikstein zur Lösung beisteuert. Das ist ein Vorteil jeder empirischen Wissenschaft, die umsetzungsorientiert ist. Man kann die Voraussetzungen verbessern für das Wohl der Menschen, im weitesten Sinn. Wahrscheinlich genießt die Geographie deshalb auch grossen Zuspruch, denn viele junge Menschen möchten gerne an der Lösung derzeit brennender Probleme mitarbeiten.

Was bringen die Fachleute der Geographie der Gesellschaft?

Geographie trägt dazu bei, zu den Problemen der nachhaltigen Ressourcennutzung, der Raum- und Regionalentwicklung auf unterschiedlichen Massstabsebenen Lösungen zu erarbeiten. Diese sind aber oft nicht so einfach, wie das die Gesellschaft möchte, denn es spielen in der Regel zu viele Einflüsse eine Rolle, als dass sie sich alle erfassen oder gar quantifizieren liessen.

Die geographischen Darstellungsmethoden (Karten, Graphische Modelle, dreidimensionale Darstellungen usw.) sind dabei eine grosse didaktische Hilfe, um die

untersuchten Prozesse und resultierenden Konsequenzen für jedermann anschaulich und geographisch lokalisiert zu vermitteln. Diese Anschaulichkeit ist ein grosser Vorteil in der gesellschaftlichen Kommunikation, und immer mehr Fachbereiche bedienen sich heute dieser Technologien (GIS). Sie sind aber auch wichtig für die Früherkennung gesellschaftlicher Entwicklungen, die sich rasch in räumlichen Strukturen und Nutzungen niederschlagen.

Wie wird die Geographie in zwanzig Jahren aussehen?

Die Geographie wird sich mit den Problemen wandeln, die sich ihr stellen. Denn die Geographie folgt den Umweltproblemen, mit denen sich die Gesellschaften konfrontiert sehen. Methodisch werden wahrscheinlich Simulationsmodelle, vor allem rechnergestützte räumliche Analyse- und Darstellungsmöglichkeiten, eine immer grössere Rolle spielen. Man wird zu modellieren versuchen, wie gewisse Entwicklungen ablaufen könnten, um daraus Schlüsse zu ziehen, wie man sie positiv beeinflussen könnte. Modellierung wird wichtig – sowohl, um die Prozesse zu erkennen, als auch, um sie der Öffentlichkeit zu kommunizieren.

Auf theoretischer und methodischer Ebene wird sich die Geographie auch bemühen müssen, interdisziplinäre Arbeit voran zu treiben, damit das Fach als Ganzes weiter kommt und nicht nur in den Teildisziplinen. Geographie ist ein Brückenfach, eines der wenigen, das die Natur- und die Geistes- und Sozialwissenschaft zusammen bindet und darin eine Tradition hat.